

Großer Sozialstaat, aber kleiner Sozialgeist

Der Staat kürzt immer mehr Sozialleistungen. Ehrenamtliches Engagement könnte die Lücke schließen, doch da haben die Deutschen noch Nachholbedarf

von Sonja Banze

Rund 180 Selbsthilfegruppen in jeder mittelgroßen Stadt, 12 000 Stiftungen, 500 000 eingetragene Vereine, 22 Millionen Deutsche, die ehrenamtlich arbeiten, 685 Milliarden Euro Sozialleistungen - Deutschland, Sozialstaat.

Deutschland, ein Sozialstaat, aber kein sozialer Staat. Mehr als 80 Prozent des sozialen Sektors werden in Deutschland noch immer über den Staat finanziert; in anderen Industrieländern sind es keine 40 Prozent. Ehrenamt, Spenden, Sponsoring - die Deutschen selbst sind sozial schwächer als andere. "Was ihr soziales Engagement angeht, liegen die Deutschen im unteren Mittelfeld", sagt Ansgar Klein, Geschäftsführer des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE), dessen Ziel es ist, mehr Bürger zur Sozialleistung zu bewegen, indem Rahmenbedingungen verbessert werden.

Ein Anliegen, das wohl auch den Unternehmensberatern von McKinsey und Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) im Sinn hatten, als sie sich zum Projekt Startsocial zusammenfanden. Die Initiative wurde vor drei Jahren von der Unternehmensberatung McKinsey gegründet und wird von Bundeskanzler Gerhard Schröder als Schirmherr unterstützt. WELT am SONNTAG ist Medienpartner.

Die Idee: Wirtschaftsexperten fördern soziale Projekte durch professionelle Hilfe. Motto "Hilfe für Helfer durch Wissenstransfer" statt bloßen finanziellen Sponsorings. Über 300 ehrenamtliche Initiativen aus ganz Deutschland sandten bei dem diesjährigen Wettbewerb eine Art Business-Plan ein, die 100 besten, sprich erfolgversprechendsten und nachhaltigsten von ihnen erhielten Anfang des Jahres drei Monate Beratung: Fokussierung auf "Märkte" und "Kundengruppen", Sicherstellung einer langfristig tragenden Finanzierung, Marketingmethoden, Fundraising-Konzepte - knallhartes Management der guten Sache.

Finale ist nun morgen im Kanzleramt: Gerhard Schröder wird fünf der 100 Projekte als Sieger küren und jedem einen Scheck von 5000 Euro überreichen. Auch das wird helfen.

Gut 55 Millionen Deutsche machen irgendwo mit, 22 Millionen bekleiden sogar ein Ehrenamt. Das klingt viel, aber noch nicht einmal zwei Millionen der Aktiven helfen etwa in der freien Wohlfahrtspflege, bei Caritas & Co., pflegen Alte, Kranke, kümmern sich um Drogenabhängige, Behinderte, Alkoholiker. Weitere zwei Millionen stecken in Selbsthilfegruppen. Die Masse aber will Spaß. Sportverein, Schützenverein, Seniorenclub, Gesangsverein, Hundezucht, Jagd, Karneval - Freizeitclubs stehen ganz oben auf der Aktivitätenliste, gefolgt von Initiativen, die das eigene Lebensumfeld betreffen.

Fragt man die Deutschen, ob sie bereit wären, unentgeltlich im sozialen Bereich zu arbeiten, sagen gerade mal 3,9 Prozent Ja.

Europaweit liegt die Quote der Ja-Sager bei 4,3, in einzelnen Ländern sogar bei über fünf Prozent. Franzosen, Briten, Holländer, Schweden, Italiener - alle hilfsbereiter als die Deutschen.

Mittelmaß sind die Deutschen aber auch in Sachen Spenden. Fünf bis acht Milliarden Euro werden in Deutschland pro Jahr insgesamt gespendet. Davon gehen gerade mal 2,3 Milliarden Euro an soziale Organisationen. Und davon fließt wiederum der größere Teil an Projekte im Ausland.

Die Deutschen sind gut, aber nicht zu sich selbst - oder eben nur zu sich selbst. Wie im Fall der Unternehmen. Die tragen gerade mal zehn Prozent zu dem Spendenaufkommen bei und zahlen lieber dann, wenn es in "unmittelbarer Beziehung zum Unternehmenszweck steht", beobachtet Burkhard Winke vom Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI).

Unternehmen sponsern statt spenden. Aber auch da schneidet das Soziale nicht gut ab. Auf 3,4 Milliarden Euro schätzt Dieter Mussler, Sponsoring-Berater und Vizepräsident des Deutschen Fachverbandes für Sponsoring, seinen Markt in diesem Jahr. 56 Prozent davon gehen an den Sport, 24 Prozent an Medien ("Die EM 2004 wird ihnen präsentiert von ..."); zwölf Prozent an die Kultur und nur acht Prozent an den so

genannten öffentlichen Sektor, zu dem Umwelt, Bildung und eben das Soziale gehören. 270 Millionen Euro durch drei, da bleibt nicht viel. "Dem Sozialen", so Berater Mussler, "fehlt der Sex-Appeal." Allerdings sieht der Berater eine "Trendwende", weg vom quantitativen, auf Erhöhung des Bekanntheitsgrades ausgerichteten Sponsoring hin zu qualitativem, gesellschaftlich ambitioniertem.

Hoffnung für das Soziale, die man auch bei der freien Wohlfahrtspflege sieht.

Die Caritas, mit rund 500 000 Beschäftigten der größte Arbeitgeber Deutschlands, und die anderen Großen wie AWO und Rotes Kreuz kommen nach Schätzungen des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln (IW) zusammen auf rund 100 000 Einrichtungen im Land und etwa 55 Milliarden Euro Umsatz. Fünf Prozent davon dank Zivildienst Leistender, neun Prozent dank freiwilliger Helfer. 83 Prozent ihrer Einnahmen laufen über den Staat, doch der kürzt immer weiter und denkt zudem über eine Abschaffung der Wehrpflicht nach.

Ein Ausweg könnte sein, das private Engagement zu stärken. Werner Ballhausen, Chef der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege: "Wir müssen daran arbeiten, den Einsatz Ehrenamtlicher in zehn Jahren zu verdoppeln." Ohne Zivildienstleistende etwa, so Ballhausen, sehe das Leben Schwerbehinderter "trostlos" aus.

Die Ökonomen empfehlen zudem mehr Effizienz. IW-Ökonom Dominik Enste: "Die freie Wohlfahrtspflege muss sich in erster Linie professionalisieren und vor allem kostenbewusster arbeiten." Enste arbeitet gerade an einer Studie über die Pfleger. Fazit: Die Verbände seien in den vergangenen Jahren sorglos stark gewuchert und hätten mangels privater Konkurrenz die Kostenkontrolle versäumt.

Während sich die Experten streiten, handeln andere einfach. Wie die Initiatoren der Projekte, die sich in diesem Jahr bei Startsocial beworben haben. Menschen wie Gisela Krüger, 57, die nach 25 Jahren Arbeit bei der AWO vor einem Jahren "Second Hemd" gründete. Man könnte auch sagen: zweite Chance. Die Initiative in Berlin bietet Frauen, die Geldstrafen für Bagatelldelikt wie etwa Schwarzfahren nicht zahlen können, sondern im Gefängnis absitzen müssten, die Möglichkeit, die Strafe gemeinnützig abzarbeiten. Sie sammeln Kleiderspenden, arbeiten sie auf, waschen, bügeln und verkaufen sie schließlich in einem eigenen Laden. Eine Erfolgsgeschichte: Mehr als 100 Frauen im Jahr blieb so die Zelle erspart.

Das Spektrum ist weit. Die "Top - Teens on Telephone" aus München sind dabei, ein Beratungstelefon von Jugendlichen für Jugendliche, eine Hamburger Elterninitiative rheumakranker Kinder, das Projekt "Freiwilliges Soziales Schuljahr" aus Neustadt, das es Schülern ermöglicht, ein Jahr lang zwei Stunden pro Woche ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen.

Das trifft den Zeitgeist: "Die Deutschen", so BBE-Netzwerker Ansgar Klein, "wollen sich heute nicht dauerhaft, sondern projektbezogen engagieren." Insel-Hopping, Job-Hopping - Social-Hopping. Dass dieser Trend zieht, zeigt mal wieder das Internet. Da gibt es seit einem Jahr die Seite www.gute-tat.de, und die Aktion "Heute ein Engel". Bilanz: über 700 vermittelte Helfer.

82 Millionen Deutsche, 700 Engel. Da geht noch was.

Deutschland ist nur Mittelmaß

Bildunterschrift: Die gute alte Sammelbüchse: Spender verzweifelt gesucht

Bildunterschrift: argus

Nur für rundfunkinternen Gebrauch, © AS AG, alle Rechte vorbehalten.